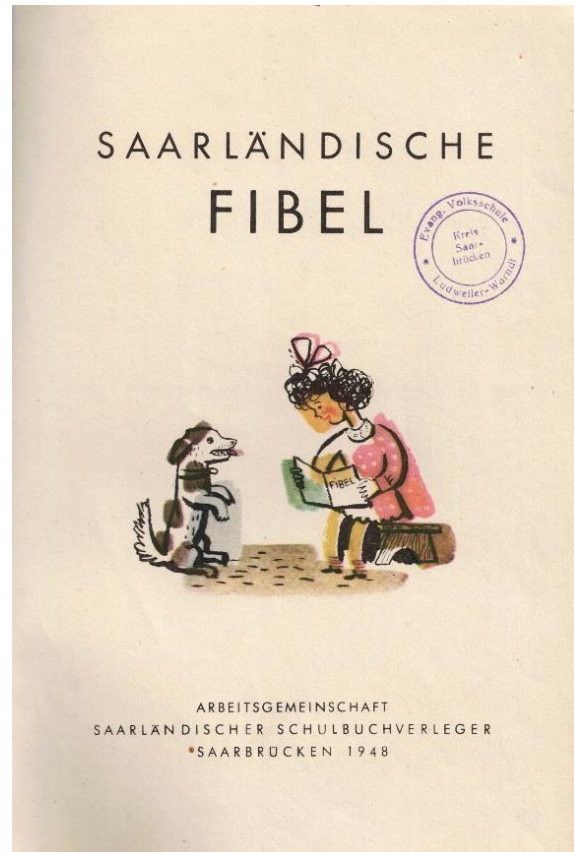


*Außentitel*



*Innentitel*

***Meine Fibel.***

Innentitel: ***Saarländische Fibel***

Herausgegeben im Auftrage des Ministeriums für Kultus, Unterricht und Volksbildung von der Staatlichen Stelle für das Unterrichtswesen in Zusammenarbeit mit saarländischen Schulmännern

Zeichnungen: Ulrik Schramm

Arbeitsgemeinschaft saarländischer Schulbuchverleger, Saarbrücken

**1948**

Format: 23,3 x 16,3

Seiten: 160

Einband: gebunden, blauer Leinenrücken

<b>Besonderheiten .....</b>	<b>3</b>
<b>Erstlese-Methodik .....</b>	<b>3</b>
Konzeption.....	3
Progression.....	3
Rechtschreibung.....	6
Schrift .....	6
Resümee .....	7
<b>Inhalt.....</b>	<b>8</b>
Kinderalltag .....	8
Kinder und ihre Eltern .....	10
Arbeitswelt / Wirtschaft.....	12
Natur.....	14
Brauchtum und Religiosität.....	15
Stadt – Land / Regionale Besonderheit.....	17
Volksgut und Literatur.....	18
Resümee .....	19
<b>Sprache .....</b>	<b>20</b>
<b>Illustration.....</b>	<b>21</b>
<b>Resümee und weitere Entwicklungen.....</b>	<b>21</b>
<b>Literatur .....</b>	<b>22</b>

## Besonderheiten

Das **Saargebiet** war nach dem Ende des 2. Weltkriegs 1945 zur **französischen Besatzungszone** gekommen. Anders als ihre anderen Regionen, das heutige Rheinland-Pfalz und der Westen vom heutigen Baden-Württemberg, hatte das Saargebiet aber einen Sonderstatus erhalten. Es wurde dem französischen Wirtschaftsraum zugeordnet, erhielt aber im Übrigen den Status eines autonomen Staates. Deshalb konnte es souverän über Schulpolitik und Schulbücher entscheiden, ohne die Genehmigung der Militärregierung einholen zu müssen, wie dies sonst in allen Besatzungszonen erforderlich war.

So war **1945** die saarländische Heimatfibel ***Ringel Reihen Rosen*** von 1925 als **Notfibel** gewählt worden.

Siehe **Fibel-Porträts**: *1945 Ringel Reihen Rosen*.

**1948** wurde sie durch eine neu erarbeitete saarländische Fibel abgelöst, die zwei Titel bekam: ***Meine Fibel*** als Außen- und ***Saarländische Fibel*** als Innentitel. Sie war vom Kultusministerium in Auftrag gegeben und von der „Staatlichen Stelle für das Unterrichtswesen“ zusammen mit Lehrkräften entwickelt worden (siehe das Impressum).

Ein anderes Erstlesewerk war nicht zugelassen, sie war eine staatliche Einheitsfibel.

## Erstlese-Methodik

### Konzeption

Die Fibel hat, wie die Vorgängerfibel, einen synthetischen Lehrgang. Er führt in rascher Folge die Grapheme ein, anfangs mehrere auf einer Seite, zugleich mit Groß- und Kleinbuchstaben der Gemischt-Antiqua. Silben, Namen, Wörter, schlichte kurze Sätze dienen als Lesematerial. Erst mit dem 11. Buchstaben R/r findet sich ein konsistenter Text.

Eingeführt und geübt werden auch häufige Suffixe, Doppelvokale und Doppelkonsonanten, konjugierte Verben, deklinierte Substantive.

### Progression

- 3 - 9** Einführung der **Vokale** sowie der **Semivokale** M, S, L, N, R, jeweils mit Groß- und Kleinbuchstaben.

Die ersten Buchstaben/Laute werden als **Naturlaute** erarbeitet:

3: I/i als Hahnenschrei, A/a als Gegacker, O/o möglicherweise als Freude oder Erstaunen über das gelegte Ei.

Der Text ist der dreimalige Eselsruf: ia ia ia.

4: M/m und Mu/mu für das Muhen der Kühe

5: S/s für das Zischen der Schlange.

Ab S. 7 dient ein **Normalwort** zur Erarbeitung des neuen Graphems.  
(„Normalwort“ sind vermeintlich lauttreue Wörter, die zum jeweiligen Zeitpunkt mit dem neuen Graphem erlesen werden können. Die Methode wurde Ende des 18. Jahrhunderts eingeführt und im 19. Jahrhundert vielfach verwendet.)

Normalwörter:

7: E/e mit Esel, L/l mit Leo

8: Ei/ei mit Ei

9: R/r mit Roller

Auf die Einführung folgen Silben und Wörter als Übungsmaterial, auch ohne inhaltlichen Zusammenhang.



**Beispiel:** M/m, U/u (4)


Die Vokale I, O und A wurden auf der ersten Lehrgangseite (3) eingeführt. Die hier neuen Buchstaben sind in Rotdruck gesetzt.

Der Naturlaut „Mu“ kann zugleich als „Normalwort“ gesehen werden.

Die anderen Vokale und Wörter stehen nicht im Zusammenhang mit der Bildsituation.

- 10 – 26** Die **eingliedrigen Grapheme** werden eingeführt, einschließlich der **Umlaute**. Die Reihenfolge entspricht nicht einer erkennbaren phonologisch bestimmten Methodik. Zum Beispiel folgen auf das Plosiv T/t die Semivokale W/w und F/f mit dem Normalwort „Wolf“, direkt danach die phonetische Abweichung vom /f/-Laut: V/v mit dem Normalwort „Vati“.


Zu den eingliedrigen Graphemen kommen die **mehrgliedrigen**: Sch und ch, sowie häufige **Suffixe** (-er, -el, -en, -chen).



P P

Paul und Pe ter tra gen Pa pas Brie fe auf die Post. Wie sie ei len. Dort ist der Brief kas ten. Nun die Klap pe auf! Sch, sch, sch: die Brie fe sind im Brief kas ten. Die ma chen nun ei ne wei te Rei se mit der Post. Mein Pa te, die Tan te Pau la und der gu te O heim Pol di wer den sich freu en. Da ist auch der Brief trä ger. An sei ner Ta sche hat er ein Pa ket. Was hat er in der Ta sche? Et was für uns?

Tra ri Tra ra  
die Post ist da!



25

**Beispiel: P/p**

mit dem Normalwort „Papa“ (25)

Zahlreiche P-Wörter werden eingeführt.

Der Text wirkt konstruiert.

Das Bild entspricht nicht ganz dem Text: Hier sind es ein Junge und ein Mädchen, im Text sind es aber zwei Jungen Paul und Peter.

Auch hat der Briefträger an seiner Tasche kein Paket.

Auffällig sind die breiten Silbenlücken, die der Lücke zwischen Wörtern entsprechen. Sie sollen leserleichternd sein, können aber durch die große Lücke das Erlesen der Wörter eher erschweren.



**27 - 37 Mehrgliedrige Grapheme**

nk, ng, Vokal + stummes h, ck, tz, Sp, St,  
 Doppelvokale und Doppelkonsonanten  
 sowie die seltenen und von der elementaren Laut-Buchstaben-Ebene abweichenden  
 Buchstaben C, Ch, X, chs, Y, Qu.

**Lesetexte** sind neben sinnhaften Texten auch Reihen von Übungswörtern,  
 Beispiel Einführung ß:

Wie heißt dein Bruder?  
 heiß, weiß, laß, naß, Ruß, muß.  
 Laß mich in Ruhe! Ich muß lernen.  
 (24)

Erst drei Seiten weiter findet sich in einem Text ein Anwendungswort: „muß“.  
 Ähnlich bei Wörtern mit stummen h.

## Rechtschreibung

Normgerechte Rechtschreibung von Beginn an.

Ausnahme: Satzschlusszeichen und Großschreibung des Satzanfangs ab S. 15.

## Schrift

**Gemischt-Antiqua** ist die Hauptschrift, aber von Beginn an für Fibeln in ungewöhnlich kleiner Schrift.

**38 – 40** „Wir lernen schreiben“

Zu den Druckbuchstaben werden die Buchstaben der **Deutschen Normalschrift**  
 ergänzt.

Reihenfolge:

38f.: Kleinbuchstaben in drei Reihen,

39f.: Großbuchstaben ebenfalls in drei Reihen.

Bei der Reihenfolge der Schreibrift-Buchstaben werden jeweils bewegungsähnliche  
 Buchstabenformen in direkter Folge angegeben.

Zu jeder Buchstabenreihe mit Schreibrift sind in Druckschrift Wörter, später Sätze  
 vorgegeben, die in Schreibrift umgesetzt werden sollen.

Im anschließenden **Leseteil** sind ein Viertel der Seiten in Schreibrift gedruckt (28 von 115 Seiten),  
 die anderen in Gemischt-Antiqua.

## Resümee

Zum Teil werden mehrere Grapheme auf einer Seite eingeführt. Dazu gibt es immer wieder Übungsstrecken mit inhaltlich nicht konsistenten Texten, sondern Reihen mit Silben und unverbundenen Wörtern, einzelnen Kurzsätzen – auch über die ersten Lehrgangsseiten hinaus.

Die Graphem-Phonem-Progression folgt nicht einem erkennbaren Prinzip und birgt teilweise Stolperstellen und Schwierigkeiten für die lernenden Kinder (siehe oben z.B. die direkte Folge W, F, V).

Soweit die Texte stimmiger werden, sind sie erkennbar lehrgangsbezogen und wirken durch Häufung von Wörtern mit dem jeweils neuen Graphem konstruiert (siehe oben das Beispiel S. 25).

Auf mehreren Seiten werden die neuen Grapheme nur durch Reihen mit inhaltlich unverbundenen Wörtern eingeführt und geübt (12, 17, 20, 22, 28).

Insgesamt macht der Lehrgangsteil den Eindruck, dass er vor allem als Vorkurs zur Einführung und Übung der Lesetechnik verstanden wurde, wie dies in Fibern vor den Reformfibern Anfang des 20. Jahrhundert üblich war.

Der lesedidaktische Teil folgt erst mit der anschließenden Textanthologie ab S. 41.

## Inhalt

- 3 – 37**      **Leselehrgang**, siehe oben  
 Gemischte Themen:  
 Tiere, Märchen, Auto, Post, Zugfahrt, Vogelnest, Kinder mit Rad, Reifen und Roller, Kranksein.  
 Einkaufen: Markt, Bäcker, Straßenbahn, Essen  
 Verse und Gedichte zu seltenen Buchstaben
- 38 - 40**      „Wir lernen schreiben“  
 Einführung der **Schreibschrift-Buchstaben** (Deutsche Normalschrift)
- 40 - 157**      **Textteil**  
 Die Texte sind (zumeist) thematisch geordnet. Bei jedem der **thematischen Sequenzen** sind Erzähltexte, beschreibende Texte, Verse und Gedichte einbezogen:
- 41 – 81: Jahreszeiten (von Winter bis Herbst)  
 82 – 92: Tageslauf, Woche, Sonntag  
 93 – 100: Familie  
 101 – 117: Arbeit (Landwirtschaft, Handwerk, Bergbau und Fabriken)  
 118 – 123: Danksagung, Feuerwehr, Tod  
 124 – 133: Unterwegs – Verkehr  
 134 – 145: Märchen  
 146 – 157: Spaß und Volkstümliches
- 158 - 160**      158: „Deutsche Normalschrift“ (hier nur Druckschrift, möglicherweise als Platzhalter)  
 159: Ganzseitiges Bild: Schulweg, 2 Kinder mit Ranzen  
 160: Quellenangaben, vor allem Fibern, ohne Seitenverweise oder Texttitel.

## Kinderalltag

**Spielende Kinder** finden sich selten:

Kinder mit Rad, Roller, Reifen (9), im Schnee mit Rodeln (55, 56) und Verkleiden zur Fastnacht (63), beim Tanzen von Bruder und Schwester im Tanzlied „Brüderchen, komm tanz mit mir“ (94f.)

Andere mögliche Spielsituationen bleiben ohne Kinder. Zum Beispiel, als es schneit, findet sich nur der Ruf „Juchhe“ (57), beim Schneemann wird in zwei Texten die Schneeschmelze zum Thema („Der Schneemann spricht“) (58).

Kinder müssen vor allem **gehorsam und fleißig** sein:



**Was ich nicht leiden mag**

(...)

Ein Kätzchen, das nicht Mäuse frißt,  
 ein Mädchen, das nicht artig ist,  
 ein Bübchen, das nicht betet,  
 und das, gefragt, nicht redet.

(85)

Das gilt in der **Familie**.

(...)

Wir haben uns alle recht lieb. Wir Geschwister zanken nie miteinander. Wir folgen unseren Eltern und betrügen sie nie. Brave Kinder sind die Freude der Eltern.

(144)

Fleiß und Gehorsam gelten natürlich auch in der **Schule**:

Wenn es schellt,  
 aufgestellt  
 zwei und zwei  
 in die Reih!  
 Füße rein!  
 Still hinein!  
 Hingesetzt,  
 was nun jetzt?

Wir beten fromm und fangen dann  
 auch eifrig mit dem Lernen an.  
 Wir lesen laut und lernen leis,  
 wir zeigen gern, was jeder weiß.  
 Wir rechnen flink und malen fein,  
 und keiner will der letzte sein.  
 Wir singen hübsch und schreiben schön  
 und dürfen dann nach Hause gehn.  
 Grüß Gott! Grüß Gott! Auf Wiedersehn!  
 (86)

Und auch am Sonntag in der **Kirche** ist braves Verhalten Pflicht:

Emil darf auch mit seiner Mutter zur Kirche gehen. Die Mutter hat ein Gebetbuch in der Hand. Emil kann auch schon beten. Ganz still kniet er neben der Mutter. Man darf in der Kirche nicht sprechen und nicht lachen oder zanken.  
 (87)

Wenn Kinder einmal **ungehorsam** sind, dann hat es sogleich schlimme Folgen:

### **Spiele nicht mit Streichhölzern**

Der kleine Paul war einmal allein daheim. Da spielte er mit Streichhölzern. Das hatten Vater und Mutter dem Knaben streng verboten. Sein Ungehorsam wurde bestraft. Er verbrannte sich die Finger. Als er dann das Streichholz wegwarf, fiel es auf das Bett. Das fing an zu brennen. Paul schrie laut. Da kamen Leute und löschten das Feuer. Pauls Vater mußte einige Tage auf der Erde schlafen, weil sein Bett verbrannt war. Die Mutter weinte viel.  
(121)

Ein anderes Beispiel:

Obwohl der Lehrer gesagt hat, dass man sich nicht an Wagen anhängen darf, macht es Walter dennoch. Der Fuhrmann schlägt mit der Peitsche, der Junge springt ab und wird von einem Auto gestreift. Er wird ins Krankenhaus gebracht. „Ein Bein ist gebrochen, und am Kopf hat er eine große Wunde. Wie leicht hätte er tot sein können.“ (129)

**Vorbildliche Kinder** sind auch fürsorglich anderen Kindern gegenüber:

Die Schwester schenkt dem kranken Peterchen ihr Püppchen. „Dann ist es bald gesund.“ (27)  
Drei Jungen besorgen einen kleinen Weihnachtsbaum, den sie ihrem Freund Walter nach Hause bringen. Dem ist der Vater gestorben, die Mutter ist arm und er liegt schon lange krank im Bett. (49)

## Kinder und ihre Eltern

Einige wenige Texte erzählen vom **Familienleben**: Die Kinder kaufen ein (15, 29).

Sie singen mit der **Mutter** am Adventskranz Weihnachtslieder (43), helfen der Mutter bei der Gartenarbeit (68), werden von der Mutter am Morgen geweckt. Die Mutter hat schon die Schuhe geputzt und die Waschschüssel bereitet (83).

Den **Vater** erfahren die Kinder über die Arbeit, die Texte sind der Fibel *Ringel Reihen Rosen* entnommen:

Frieder fährt mit seinem Vater zum Bergwerk, um die Deputatkohle abzuholen. Dabei erklärt ihm der Vater, wie auf der Grube und im Berg gearbeitet wird. In dieser Fibel ein Ausnahmetext, in dem der Junge neugierig und wissbegierig ist (114).

Mehrere Jungen bringen ihren Vätern, die als Holzhauer im Wald arbeiten, um 12 Uhr ihr Mittagessen (119).

In der Landwirtschaft helfen alle:

Ein Bauer auf dem Felde.

Er arbeitet von früh bis am Abend. Seine Kinder helfen schon. Die Buben arbeiten auf dem Felde. Die Mädels schaffen daheim.

(19)

Die Eltern werden idealisiert: als unermüdlich schaffend die Mutter, als Alleskönner der Vater:

Mütterchen hat viel zu tun,  
darf nicht rasten, darf nicht ruhn:  
kochen, backen, waschen, flicken,  
putzen, scheuern, nähen und stricken,  
spät am Abend, früh am Morgen,  
immer schaffen, immer sorgen.  
(97)

In 26 Versen wird aufgezählt, was der Vater alles kann: schnitzen, bauen, Zither spielen, Schattenspiele vorführen.

Gar nichts gibt es, denk nur an,  
was er dir nicht machen kann.  
Lenchen, ja ich glaube sehr:  
nur der liebe Gott kann mehr!  
(100)

Eingeleitet und religiös fundiert werden die Texte über Eltern mit dem 4. Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ (96)

An späterer Stelle, in der Textsequenz zur Arbeit im Bergwerk, wird der Vater dann realistischer dargestellt. Er arbeitet schwer im Bergwerk und sorgt sich um die Familie:

Mein Vater ist Bergmann. Er steht am frühen Morgen auf und zieht seine blauen Arbeitskleider an, trinkt Kaffee und geht zur Arbeit. Butterbrot und schwarzen Kaffee nimmt er mit. Dann fährt er mit der Lampe in die Grube und gräbt dort die Kohlen. So arbeitet er acht Stunden. Wenn er aus der Grube gefahren ist, nimmt er ein Bad. Müde und hungrig kommt er heim. Das Essen steht auf dem Tisch. Er isst und liest die Zeitung. Danach hilft er der Mutter. Am Abend legt er sich müde zur Ruhe, schläft mit Sorgen für uns ein und wacht mit Sorgen für uns auf.  
(113)

Wie die Liebe zur Mutter auch die **Fürsorge** für sie einschließt, wird in einem Text deutlich: Die Mutter ist krank und Tochter Linchen sorgt sich um sie. Der Arzt hatte ihr gesagt, dass sie bei Sonnenschein die Mutter in den Garten führen soll. Tatsächlich scheint am nächsten Tag die Sonne und Linchen führt ihr „Mütterchen“ auf einen Sonnenplatz hinaus:

Da draußen, mitten in der Sonne, gerade unter einem herrlich blühenden Apfelbaum, stand ein schöner grüner Sessel, ganz mit weichen Kissen ausgelegt, den hatte das Linchen schon vorher für sein krankes Mütterchen zurechtgemacht.  
(98f.)

Mit einem Text aus Fibeln des 19. Jahrhunderts werden Liebe und Fürsorge für den Vater in einer Beispielgeschichte deutlich:

Der zehnjährige Martin verdingte sich über den Sommer bei einem Bauern zum Viehhüten. Er verspricht, fleißig zu sein, und erbittet wöchentlich seinen Lohn: „Ich habe zu Hause einen armen, alten Vater! Dem möchte ich jede Woche meinen Lohn geben.“

Der Bauer hatte Wohlgefallen an dieser kindlichen Liebe und willigte gern ein; ja, er gab dem braven Jungen noch einen größeren Lohn.

Martin aber trug jeden Samstag seinen Lohn und was er noch an Brot an seinem eignen Munde absparen konnte, freudig nach Hause.

(135)

Dieser letzte Text steht in der Fibel nicht im thematischen Zusammenhang der Texte zum Kinderalltag, zur Familie, sondern als erster Text in der Märchensequenz neben dem ganzseitigen Bild mit Märchenmotiven (Frau Holle, Fliegender Teppich, Sterntaler u.a.). Der Grund liegt wohl darin, dass er nicht nur die Geschichte vom „dankbaren Sohn“ erzählt, sondern ausdrücklich eine moralische Beispielgeschichte ist: Im Zentrum des Bildes sitzt die Großmutter in einem Sessel. Sie erzählt mit erhobenem Zeigefinger einem aufmerksamen Kind „alte Geschichten“. Geschichten, wie sie Kindern früher schon erzählt wurden. Damit erhält die Geschichte mit ihrer ethischen Botschaft einen überzeitlichen Wert wie biblische Beispielgeschichten, siehe die vom barmherzigen Samariter.

In Fibeln des 19. Jahrhunderts finden sich viele solcher moralisierenden Beispielgeschichten, die im didaktischen Verständnis der Zeit gottgefälliges Leben nicht mehr nur kategorisch fordern, sondern mit Erzählungen zur Anschauung bringen sollten.

## Arbeitswelt / Wirtschaft

Eingeleitet werden die fiktiven und realitätsnahen Geschichten und Verse zur Arbeitswelt durch den religiösen Bezug von Arbeitsfleiß:

Wer treu das Seine schafft,  
der leidet keine Not.  
Gott segnet ihn  
und schenket ihm  
täglich gern sein Brot.  
(101)

Mit drei Bereichen wird die Arbeitswelt zum Thema: Handwerk, Landwirtschaft und Bergbau.

**Handwerke** werden teilweise aus der Perspektive eines Kindes vorgestellt: der „Onkel Bäcker“, bei dem die Kinder mit Geld und Brotmarken (!) Brot kaufen, der Schneider, der für den Jungen einen Anzug herstellen soll und nun Maß nimmt (105), der alte Schmied, dem das Kind zusehen darf (107), der Schornsteinfeger, der für das Kind so faszinierend ist (109).

Auch in Versen werden **Berufe** zum Thema:

Das sind der Schneider (105), der Schuster mit „Heia popeia, was raschelt im Stroh?“ (106), der Hufschmied mit „Kling, klang, kling-diwing, / wir hämmern ein Stück Eisen“ (106), der Schornsteinfeger, der zum Wunschberuf des Jungen wird „Ich möchte Schornsteinfeger sein!“ (109), der Müller, der beim ständigen „klipp-klapp“ Tag und Nacht „stets wach“ ist (110) und dann die „fleißigen Waschfrauen“ (111).

Insgesamt also eine fröhlich-idyllische Handwerkerwelt. Ernst ist es nur bei der Feuerwehr und den Feuerwehrleuten, die zur brennenden Scheune ausrücken, „arbeiten und helfen, bis der Brand gelöscht ist“ (121).

„Ein Haus wird gebaut“ ist der Titel eines beschreibenden Textes, in dem der Zimmermeister den Richtspruch sagt. Bemerkenswert ist an diesem Text der Hinweis auf den Bombenkrieg im ersten Absatz:

Es war schrecklich, wenn wir im Krieg sehen mußten,  
wie schnell ein großes Haus zerstört  
werden kann. Sobald eine Bombe darauf fiel,  
wurde es in einen Trümmerhaufen verwandelt.  
Ist es nicht schöner, in Frieden zu leben  
und zu bauen?  
(108)

Dies ist einer der seltenen Stellen in den Nachkriegsfibeln, in denen auf die jüngste Vergangenheit und die Lebensumstände der direkten Nachkriegszeit Bezug genommen wird.

In der **Landwirtschaft** gedeiht alles mit dem Fleiß des Bauern und Gottes Segen. Der Bauer arbeitet von früh bis spät auf dem Feld (19), alle helfen bei der Heuernte (73), der Kornernte (80). Was einmal als harte Arbeit „mit Müh und Not“ bezeichnet wird (104), wird dann wieder frohgemut geschafft:

Bald wiegen goldne Ähren  
auf schwanken Halmen sich,  
es hat der Herr die Arbeit  
gesegnet gnädiglich.

Der Bauer nimmt die Sichel  
und geht vergnügt hinaus  
und schneidet ab die Halme  
und fährt sie froh nach Haus.  
(102)

Mit dem Liedtext „Ich bin das ganze Jahr vergnügt“ wird die Zuversicht in Gottes Segen zur Quelle des Vergnügens bei der Landwirtschaft: „... habe immer guten Mut / und denke: Gott macht alles gut“ (103).

Weder bei den Handwerken noch in der Landwirtschaft werden die realen Mühen der Arbeit sichtbar. Kinder, die Handwerker oder Landwirte als Väter oder Mütter haben, werden dies anders erleben.

Ein realistisches Gegenbild wird dagegen vom **Bergmann** gezeichnet: Er arbeitet acht Stunden unter Tage, kommt müde und hungrig nach Hause. „Er schläft mit Sorgen für uns ein und wacht mit Sorgen für uns wieder auf“ (113). Wenn er Nachtschicht hatte, „dann ist er von der schweren Arbeit müde und muss nach dem Mittagessen etwas schlafen. Dann sind die Kinder ganz stille“ (116).

Realistisch ist auch die Darstellung der Zeche, bei der Vater mit seinem Sohn die Deputatkohle abholt. „Hörst du, wie das dröhnt und pfeift und poltert und lärmt und schreit und ruft“, sagt der Vater. Dann sehen sie die Bergleute, die mit der Grubenlampe aus der Grube kommen „ganz schwarz im Gesicht, dass man sie kaum kennt“ (114).

Auch der religiöse Bezug fehlt bei den Passagen zum Bergbau. Die Zufriedenheit gewinnt der Vater durch das eigene Zuhause: das Siedlungshäuschen mit Garten.

„Ja, unsere Arbeit unter Tag ist recht mühsam und beschwerlich; aber in unserem sauberen Häuschen und Gärtchen vergisst man alle Plage und wird immer wieder von Herzen froh.“  
(116)

Die Texte zum Bergmann sind der Vorgängerfibel entnommen (**Fibel-Porträt: 1945 Ringel Reihen Rosen**), allerdings fehlen die veranschaulichenden Bilder. Dafür werden, auch um Realitätsbezug und Regionalität zu unterstreichen, die saarländischen Grubenorte und Fabriken aufgeführt (115, 117).

## Natur

Ein ganzseitiges Bild eröffnet den Thementeil zu den jahreszeitlichen Texten, der die natürlichen Veränderungen in den **vier Jahreszeiten** mit vier Kindern ins Bild setzt: mit Tulpen das eine Kind, mit Sommerblumen und Ähren ein anderes, ein Kind mit einem Apfel und bei kahlen Ästen ein Junge mit dem Schneeball (41).

**Tiere** kommen in der Fibel zuhauf vor – von den Anfängen des Lehrgangs mit Hahn und Hühnern, Kühen, Schlange und Vögeln, Gänse, Eule, Katze. Das ist vermutlich dem Interesse der Kinder an Tieren geschuldet, das gerade bei den textkargen Anfangsseiten zur Lesemotivation beitragen soll.

In den späteren Lesetexten sind Tiere und Natur in Versen, in Liedtexten, aber auch in kurzer Prosa vertreten: Natur in ihrer Schönheit wie mit dem Frühlingskünder „Kuckuck, Kuckuck / ruft aus dem Wald!“ (70), der Arbeit der Biene in „Summ, summ, summ“ (72), mit dem kurzen Prosastück, in dem ein Reh beschrieben wird, wie es vorsichtig äugt (70).

In Verse gefasst ist die Hilflosigkeit der „hungernden Vögel“ im Schnee (59) und die Fürsorge des Spatzenvaters, der die jungen Spatzen vor der Katze in Sicherheit bringt (79).

Aber auch die Gefahren werden zum Thema: beim Reh, dem gewünscht wird, dass kein Jäger kommt (70) und bei der Maikäufer-Frau, der die Kinder gefressen, totgefahren, eingesperrt wurden (71).



**Pflanzen** werden mit der Arbeit der Menschen verbunden: die Mutter sät mit den Kindern im Garten (68), Blumen werden im Liedtext gegossen: „Meine Blümchen haben Durst“ (77), der Vater legt neue Beete an (116).

Daneben gibt es Sachtexte, die **kindertümelnd** aufbereitet sind:

Das Wachsen des Schneeglöckchens wird zu Erfahrungen der Kinder parallelisiert (61): Schlafen (in der Erde unter dem Schnee), Gewecktwerden (durch die liebe Sonne), morgendliches Sich-Strecken (es schaukelt mit dem weißen Glöckchen an seinem Stengelchen).

Die Bäume bitten im Herbst um schöne bunte Kleider, weil ihnen die alten grünen nicht mehr gefallen. Der Herbst kommt der Bitte nach, doch dann fallen die bunten Blätter ab und die Bäume jammern, weil sie frieren, und wollen ihre grünen Blätter wiederhaben (81).

Diminutive unterstützen durch den Verniedlichungseffekt die Emotionalisierung: „Meine Blümchen“ (77) „die Blümlein und die Tierlein“ (61).

## Brauchtum und Religiosität

Als **Brauchtumstage** werden begangen die **Advents- und Weihnachtszeit** (42 – 53), **Fastnacht** als Verkleidungsfest (63) und **Ostern** insbesondere mit dem Osterhasen und den bunten Eiern (65 – 67) sowie statt Geburtstag der **Namenstag**, zu dem Max seine Freunde telefonisch einlädt (126).

Die **Advents- und Weihnachtszeit** ist auf den zwölf Fibelseiten nur zum Teil das Geschenkfest mit den Wünschen der Kinder, zum größeren Teil wird sie ausdrücklich durch **christlich-katholische Botschaften** bestimmt. Das Eröffnungslied beginnt als Winterlied („A, a, a, der Winter der ist da!“), endet aber mit einer Weihnachtsstrophe zur Christkind-Verehrung:

O, o, o, wie sind die Kindlein froh!  
 Christkind lieben, Christkind loben  
 mit den lieben Englein droben!  
 O, o, o, wie sind die Kindlein froh!  
 (42)

Der Nikolaus ist der „heilige Nikolaus“, auf dem Bild mit der bischöflichen festlichen Chorkleidung (44, 45). Die Wunschliste des Kindes richtet sich an das Christkind: „Liebes Christkind, ach ich bitt, / bring mir doch ein Püppchen mit ...“ (38). Als Weihnachtsgedichte werden angegeben die erste Strophe des Liedes „Du lieber heil’ger frommer Christ“ (53), ein Krippengedicht und eine Kinderansprache, bei der sich die Kinder schwach und hilflos machen:

Jesulein,  
 ach, hilf mir armen Kindelein!  
 Ich bin so schwach, ich bin so klein  
 und möchte immer bei dir sein.  
 (53)

Auf S. 50 findet sich ein Text mit kindertümelndem Marienkitsch:

„Mutter Maria“ ging in den winterlichen Wald, um einen Tannenbaum zum Christbaum zu schmücken. Sie hängt sogar „einige von ihren schönen goldenen Haaren über den Baum“. Ein kleiner Engel reicht ihr an. Zwei Hasen und ein Reh sehen zu. Der Text wurde aus der Vorgängerfibel übernommen (**Fibel-Porträts: 1945 Ringel Reihen Rosen**).

**Religiöse Botschaften** werden durchgehend im Textteil der Fibel vermittelt:

Mit **Gebeten** zum Morgen (82), bei Tisch (118), am Abend (88, 89) und den Situationen, in denen die Kinder beten: Fritz spricht vor dem Frühstück sein Morgengebet (83); in der Schule beten die Kinder „fromm und fangen dann auch eifrig mit dem Lernen an“ (86); am Sonntag in der Kirche betet auch der kleine Emil (87).

„**Englein**“ begleiten den Lebensweg: „Ein Engelein hatte dem Peter ein kleines Brüderchen gebracht“ (137) und als Anna gestorben ist, liegt sie „wie ein Englein im weißen Totenkleide“, aufgebahrt in der Stube (123).

Auch bei den Abendgedichten ist kindertümelnd mit Diminutiven von den „Sternlein“ und „Englein“ die Rede:

Wenn die kleinen Kinder beten,  
hören all die Sternlein zu,  
und die Engel alle treten  
leis herzu auf goldnem Schuh.  
(...)

Wenn die Kindlein schlafen ein,  
wachen auf die Sterne,  
und es steigen Engelein  
nieder aus der Ferne,  
halten treu die ganz Nacht  
bei den frommen Kindern Wacht.  
(...)  
(88)

Der **Sonntag** wird als „Tag des Herrn“ besonders begangen (Gedicht von Wilhelm Hey, hier ohne Autorennamen):

Gott im Himmel hat gesprochen:  
Sieben Tag sind in der Wochen.  
Sechs davon will ich euch geben,  
schaffet da, was not zum Leben!  
Doch der Sonntag bleibe mein;  
da will ich euch unterweisen,  
mir zu dienen, mich zu preisen,  
gut und fromm vor mir zu sein.  
  
Liebes Kind, vergiss es nicht,  
was der Herr vom Sonntag spricht! (87)

Dazu gehören die strengen Regeln in der Kirche: „Man darf in der Kirche nicht sprechen und nicht lachen oder zanken“ (87).

Die Texte zur Arbeitswelt werden durch die letzte Strophe eines Gedichts zur Feldarbeit eingeleitet, in dem der Arbeitsfleiß von Gott durch gute Ernte belohnt wird, siehe oben.

Ein anderes Gedicht zum Jahr des „fröhlichen Bauersmann“ endet ebenso mit dem unbeirrbaren Gottesglauben:

Und was das Jahr auch bringe mir,  
ich danke meinem Gott dafür  
und habe immer guten Mut  
und denke: Gott macht alles gut.  
(103)

Grund für die religiöse Dimensionierung ist wohl, dass die Bevölkerung des Saargebietes mit übergroßer Mehrheit katholisch war und die Kinder in konfessionell ausgerichtete Schulen gingen. Religiöse Unterweisung war mithin durchgehendes Unterrichtsprinzip.

## Stadt – Land / Regionale Besonderheit

Die Bildinformationen und die Texte sind in ihrer Zuordnung zu Stadt oder Land gemischt.

Der „Bauer auf dem Felde“ (19, 73, 80), die „Dorfmusik“ der Tiere (74), die Gedichte zur landwirtschaftlichen Arbeit (102 – 104) verweisen mit anderen explizit auf die **Landwirtschaft**.

Die „Straßenbahn in unserer Stadt“ (35), die Schilder auf der Straße und im Kaufhaus (132, 133) ebenso explizit auf die **Stadt**.

Die meisten Texte spielen im **Irgendwo**.

Eine Ausnahme findet sich in der Textsequenz zum **Bergbau**, einem Grundpfeiler der saarländischen Arbeits- und Wirtschaftswelt der Zeit. Hier werden zu den Texten über den Vater als Bergmann (113, 114, 116) die Bergwerke („die Gruben“) im Saarland aufgezählt – von Brefeld bis Velsen (115), ebenso die Fabriken, die Eisenhütten, Eisengießerei und Walzwerke von der Brebacher bis zur Völkinger Hütte und das Eisenwerk in St. Ingbert, dazu die Porzellanfabrik in Mettlach, die Glasfabrik in St. Ingert, die Maschinenfabriken in Saarbrücken (117).

Diese genaue Lokalisierung ist in Fibern sonst nicht zu finden, hier wohl auch nur möglich, weil es die einzige Fibel für den damaligen Staat Saarland war. Allerdings fehlen umfangreichere textliche Bezüge und Einordnungen sowie Illustrationen, die Grube und Hütte für die Kinder anschaulich machen könnten. Das war in der Vorgängerfibel (*1945 Ringel Reihen Rosen*) umfänglicher und kindgerechter gelöst.

## Volksgut und Literatur

**Märchen** finden sich schon im Lehrgang als Ausschnitte in Illustrationen und Texten: „Tischlein deck dich“ (6), „Rotkäppchen“ (11), „Hänsel und Gretel“ (33).

Der vorletzte Textteil versammelt Märchen, Legenden und alte Geschichten. Dabei sind vier Märchen der Gebrüder Grimm: „Die Wassernixe“ (138f.), „Hase und Igel“ (140f.), „Der süße Brei“ (142), „Sterntaler“ (143). Auf einem ganzseitigen Bild sind fünf Märchen zu entdecken (134).

Schon im Lehrgang finden sich **Volksguttexte, überlieferte Kindergedichte** und **Liedtexte** unbekannter Herkunft:

beim Besuch des Bäckers „Backe, backe Kuchen“ (29), zum Hexenbuchstaben X das Lied „Hänsel und Gretel“ sowie das volkstümliche Gedicht „Morgen früh um sechs“ (33), beim Thema Essen das Kindergedicht von Albert Sergel (1876 – 1946) „Wenn mein Kind nicht essen will“ (37).

Bei den **thematischen Textsequenzen** (siehe oben) sind Volksguttexte und Liedtexte unbekannter Herkunft sowie Kindergedichte bekannter Autoren des 19. Jahrhundert integriert:

Beispiele für **Volksgut- und Liedertexte** sind beim Rahmenthema Winter und Weihnachten: „A, a, a, der Winter, der ist da!“ (42), „Nikolaus, komm in unser Haus“ (45), „Laßt uns froh und munter sein“ und „Nikolaus ist ein guter Mann“ (46), „Liebes Christkind, ach ich bitt“ (48).

Entsprechend finden sich zu den anderen Jahreszeiten und zu allen weiteren Themen volkstümliche Verse und Liedtexte, z.B. „Wollt ihr wissen“ (104), „Es klappert die Mühle“ (110), „Glück auf“ (113), „Petersilie, Suppenkraut“ und „Ene, ene, Tintenfass“ (152).

**Kindergedichte** von Autoren des 19. Jahrhunderts gehörten zu Standards in Fibern und Kinderbüchern, viele überdauerten die Zeiten auch als Liedertexte. In der Fibel finden sich von Friedrich Güll (1812 – 1879) das „Kletterbüblein“ (69); Hoffmann von Fallersleben (1798 – 1874) „Winter ade“ (60), „Kuckuck, Kuckuck“ (70), „Summ, summ, summ“ (72), „Maus-Kätzchen, wo bleibst du?“ (74) und „Wer hat die schönsten Schäfchen“ (91); Georg Christian Dieffenbach (1822 – 1901) „Meine Blümchen haben Durst“ (77); Julius Lohmeyer (1835 – 1903) „Weh, da kommt sie mit dem Schwamme“ (83); Friedrich Halm (1806 – 1871) „Was ist das für ein Wetter heut?“ (90); Heinrich Seidel (1842 – 1906) „Der Vater kann alles“ (100).

**Rätsel** und **Scherztexte** finden sich vereinzelt bei den verschiedenen Themen, dann konzentriert in der letzten Textsequenz nach den Märchen (104 – 157): Rätsel, Tanzlieder, volkstümliche Verse und lustige Zeichenanleitungen. Darunter findet sich der Liedtext „10 kleine Negerlein“ (151), einem Zähl lied, das noch in der Nachkriegszeit viel gesungen wurde, längst aber wegen des offenkundigen Rassismus nicht mehr genutzt werden kann.

## Resümee

Auffällig an der saarländischen Fibel ist die nahezu durchgängige **religiöse Dimension** mit der Kernbotschaft von Gehorsam und Fleiß für ein gottgefälliges Leben:

Die **Kinder** sind „gut und fromm“ vor Gott (87) und dementsprechend gehorsam und fleißig in Schule und Elternhaus, fürsorglich den Kranken gegenüber, dem Freund (49), der Mutter (98f.), dem Vater (135). Sie beten und werden von „Engelein“ geschützt.

Das Beispiel für ein selbstständig agierendes Kind ist das Mädchen im Märchen von der Wassernixe (138f.), aber dies ist ja ein Märchen.

Die **Erwachsenen** sind ebenfalls mit Freude, Fleiß und Gottvertrauen bei ihrer Arbeit: In einem Gedicht über die Arbeit eines Bauern wird dies deutlich markiert: „Gott gibt seinen Segen zu seiner fleißigen Hand“ (102). Er ist „das ganze Jahr vergnügt“, der „fröhliche Bauersmann“ (103).

Nur die Textsequenz zum **Bergbau** weicht von der religiösen Grundierung und der Arbeitsvergnügtheit ab:

Der Bergmann kommt müde von der mühsamen und beschwerlichen Arbeit nach Hause und macht sich Sorgen um das Wohlergehen seiner Familie (113, 116). Nicht von Gottvertrauen ist hier die Rede, sondern von der Freude an dem „saubere(n) Häuschen und Gärtchen“ in der Bergmannssiedlung (116).

In die Textsequenzen sind zahlreiche **volkstümliche Verse** und **Kindergedichte** aus dem 19. Jahrhundert integriert. Sie sind lesemotivierend und tragen dazu bei, die Themen emotional aufzuladen. Insbesondere die Gedichte veranschaulichen einen Sachverhalt und sprechen durch ihre Verbildlichung und zum Teil auch Verniedlichungen kindliche Gefühle an. Exemplarisch hierfür sind die Gedichte von Hoffmann von Fallersleben (1798 – 1874). Aus der Kindperspektive wird die Arbeit einer Biene beschrieben: „Summ, summ, summ, Bienchen summ herum“ (72); das Schlaflied „Wer hat die schönsten Schäfchen“ malt mit dem Bild der Schafherde den idyllischen nächtlichen Himmel und suggeriert die Stille der Nacht. Die Diminutive (Bienchen, Schäfchen) wirken aus heutiger Sicht durch ihre Süßlichkeit kindertümelnd.

Mehrere Texte wurden aus der Vorgängerfibeln, der Notfibeln **Ringel Rosen Reihen**, übernommen. **Drei Merkmale** hatte diese von allen anderen Fibeln der Nachkriegszeit abgehoben. Darauf hatte Gisela Teistler hingewiesen (Teistler 2010, 172ff.), die Aussage wurde im **Fibel-Porträt** belegt (1945 *Ringel Rosen Reihen*): Dies waren ein **ausdrücklicher Regionalbezug**, ein Schwerpunkt in der Darstellung der **saarländischen Industrie** und die deutlich markierte **Religiosität**.

Für die vorliegende *Saarländische Fibel* gilt dies weiterhin für die **Religiosität**, siehe oben. Die Fibel ist um ein Drittel umfangreicher, die zusätzlichen Seiten wurden auch genutzt, den Aspekt der religiösen Akzentuierung durch weitere Texte zu verstärken. Zum Beispiel wurden die Gebete vermehrt (88, 89), Gedichte zur Feldarbeit einbezogen, in denen Gottvertrauen die Arbeit des Bauern segnet (102, 103).

Die beiden anderen Merkmale gelten aber nur noch eingeschränkt: Der **Regionalbezug** ist auf die isoliert stehende Aufzählung saarländischer Bergwerke und Fabriken reduziert (115, 117), ohne sie in  
Horst Bartnitzky: [www.schulfibeln.de](http://www.schulfibeln.de) (2022)

Fließtexte einzubinden und nicht begleitet von anschaulichen Illustrationen, wie dies in der Vorgängerfibel der Fall war. Illustrationen und Texte zu saarländischen Gegebenheiten wie Städte, Sehenswürdigkeiten, die Saar fehlen.

Die Arbeitswelt in der **saarländischen Industrie** findet sich nur noch in drei Texten zu Bergbau und zu den Bergleuten, auch mit der Botschaft von deren schwerer und mühsamer Arbeit. Die Texte wurden aus der Vorgängerfibel übernommen.

Bemerkenswert ist ein **gegenwartsbezogener Hinweis** auf den vergangenen Bombenkrieg mit der anschließenden rhetorischen Frage „Ist es nicht schöner, im Frieden zu leben und zu bauen?“ (108).

## Sprache

Die sprachliche Realisierung im **Lehrgangsteil** reicht methodenbedingt von einzelnen Buchstaben, Silben, Rumpfsätzen zu kurzen Sätzen und dann parataktisch strukturierten Texten. Die Entwicklung verläuft aber nicht geradlinig. Die Texte haben auch bei größerem Buchstabenvorrat sehr **unterschiedliche Qualität:**

neue Grapheme werden durch inhaltlich unverbundene Wörter eingeführt und geübt (12, 17, 20, 22, 28);

sie werden in belanglosen Wortreihen oder Sätzen verwendet (D/d: „Wer will kaufen? Dora und Dina, Rudi und Dieter“ usw. (16);

zugleich gibt es aber auch sintragende Texte, Liedtexte und volkstümliche Gedichte (18, 19, 21, 24, 25).

Die Textqualität wirkt im Lehrgangsteil eher zufällig. Möglicherweise spiegelt sich hier die Arbeit unterschiedlich didaktisch eingestellter und sprachlich kompetenter „Schulmänner“ (siehe Impressum).

Der **Textteil** ab S. 42 ist im großen Ganzen in thematischen Textblöcken geordnet und lässt keine ausdrückliche Progression von einfachen zu schwierigen Texten erkennen, wenn man von den zweiseitigen Märchentexten am Ende absieht. Das Textangebot kann deshalb als Anthologie bezeichnet werden, aus der die Lehrkraft thematische, jahreszeitlich und situativ passende Texte auswählt.

In jeder thematischen Textsequenz befinden sich mehrere Textsorten, immer Prosa und Verse gemischt. Insgesamt gibt es:

Erzähl- und Beschreibungstexte, volkstümliche Rätsel, Verse, Gedichte unbekannter Herkunft, Gebete, klassische Kindergedichte des 19. Jahrhunderts, Dialoge, Aufzählungen und Brieftexte, Märchen und märchenhafte Geschichten.

Einige kuriose Verse in Mundart sind einbezogen (63, 67, 110), zum Beispiel der Osterspruch:

Vorwitznas, Kaffeetaß,  
hurtig kommt der Oschderhas.  
(67)



## Illustration

Der Bildgestalter der Fibel Ulrik Schramm (1912 – 1995) war Illustrator von Büchern und Buchumschlägen, dabei auch von zahlreichen Kinderbüchern und Fibeln der 1950er und 1960er Jahre wie: *Im Wundergarten* (Bayerischer Schulbuchverlag). *Meine liebe Fibel* (Verlag Ferdinand Kamp). *Tür und Tor* (Verlage Ellermann / Schroedel).

Die Bilder sind mit **Wasserfarben kolorierte Umrissbilder**, die skizzenhaft gezeichnet sind. Die Farben sind häufig flächig und nicht exakt die Figur deckend aufgetragen, so dass sich der skizzenhafte lebhafteste Duktus verstärkt.

Die Bilder sind auf den Seiten freigestellt (siehe Beispielseiten oben).

Mehrere Seiten sind ganzseitig als Erzählbilder illustriert:

- 6 Szenen aus dem Märchen „Tischlein deck dich“.
- 41 Die vier Jahreszeiten: vier Kinder springen um einen Baum und versinnbildlichen die Jahreszeiten durch Kleidung und je einen Gegenstand.
- 44 Wohnstube, der heilige Nikolaus und Pelznickel (Ruprecht), vor ihnen zwei Kinder, im Hintergrund Eltern oder Großeltern als Zuschauende.
- 54 Winterbild mit Kindern und verschiedenen Winterspielen.
- 134 Märchenseite, in der Mitte erzählt die Großmutter in einer Laube einem Mädchen, außen Szenen aus Märchen (Frau Holle, Fliegender Teppich, Gestiefelter Kater, Sterntaler und ein Bild zum Scherzmärchen auf S. 145: ein Fisch verschlingt eine Kuh).
- 159 Junge und Mädchen mit Tornister auf dem Schulweg.

## Resümee und weitere Entwicklungen

Insgesamt machen Gestaltung, Textkonvolut, die mit den Texten transportierten Botschaften einen unausgewogenen Eindruck:

Im **Lehrgangsteil** finden sich sehr unterschiedliche Textqualitäten: neue Buchstaben werden z. T. mit unverbundenen Wörtern eingeführt, dann aber auch mit sinnvollen Texten und Gedichten.

Im **Leseteil** wird bei der landwirtschaftlichen Arbeit der Bauernfleiß mit Gottvertrauen und Gotteslohn verknüpft und religiös überhöht, während industrielle Arbeit realistisch dargestellt und mit bürgerlichen Erwartungen an fleißige Arbeit verbunden wird.

Landwirtschaftliche Arbeit wird mit Gedichten poetisiert und verklärt, industrielle Arbeit mit der lakonischen Aufzählung von Industrieanlagen ohne narrative Einbettung vorgestellt.

Auch die kleine Schrift im Lehrgang, die mit Text sehr gefüllten Seiten und der ungewöhnliche Umfang von 160 Seiten deuten eher auf einen Entwurf verschiedener Arbeitsgruppen hin als auf ein konsistent komponiertes Erstlesewerk.

Vielleicht ist das auch der Grund dafür, dass die Fibel in den opacs nur für 1948 (Georg-Eckert-Institut), bzw. gar nicht (worldcat.org) belegt ist.

Um 1950 erschien bereits eine neue Fibel, die im Auftrag des Ministeriums für Kultus in Saarbrücken herausgegeben wurde (Angabe bei Teistler 2010, 180): **Mein ABC-Buch**. Auch hierzu fehlen Hinweise zur Laufdauer.

Bereits Anfang der 1950er Jahre wurde eine saarländische Bearbeitung der ganzheitlichen Fibel von Artur Kern erarbeitet und ab **1954** mit dem Titel **Kommt, wir lesen** herausgegeben. Noch im Schuljahr 1964/65 war sie die einzige kultusministeriell genehmigte Fibel im Saarland (Grömminger 1970, 8).

Das änderte sich in den Folgejahren:

**1970** waren drei Fibern aus verschiedenen Verlagen im Saarland genehmigt (Geiss 1972, 94):

**Kommt, wir lesen** (Universitäts- und Schulbuchverlag, Saarbrücken), ganzheitlich,  
**Die goldene Brücke** (Schroedel-Verlag, Hannover), synthetisch,  
**Westermann-Fibel** (Verlag Westermann, Braunschweig), ganzheitlich mit rascher Durchgliederung.

Damit hatte die Vielfalt der Methoden auch das Saarland erreicht und die regionalen Bezüge waren endgültig aus den Fibern verschwunden.

**1970** war im Übrigen das Saarland längst ein Bundesland der Bundesrepublik Deutschland. Das war bereits seit 1957 der Fall - nach umfangreichen politischen Abstimmungen zwischen Frankreich und der Bundesrepublik, einer Volksabstimmung und dem Beitrittsbeschluss des saarländischen Landtags. Insofern war auch die Orientierung am bundesrepublikanischen Fibelmarkt und der didaktischen Diskussion die verständliche Folge.

## Literatur

Geiss, Manfred (1972): Die Konservierung sozialer Rollen – Eine Analyse von Verhaltensmustern in Schulfibel. In: Doderer (Hg.) (1972): Bilderbuch und Fibel. Beltz, Weinheim und Basel. S. 9 - 96

Grömminger, Arnold (1970): Die deutschen Fibern der Gegenwart. Eine Analyse ihrer Bildungsinhalte, aufgezeigt an der Darstellung des kindlichen Lebensraums. Julius Beltz, Weinheim / Berlin / Basel

Teistler, Gisela (2010): Zur Situation der Erstlesebücher (Fibern) der Nachkriegsgeschichte 1945 bis 1949 und der Sonderfall der saarländischen Fibel „Ringel, Reihen, Rosen“. In: Ehlers, Swantje (Hg.) (2010): Empirie und Schulbuch. Vorträge des Giessener Symposiums zur Leseforschung. S. 149 – 182